

S P I E L Z E I T 1 9 5 7 / 5 8

STADTTHEATER MEISSEN

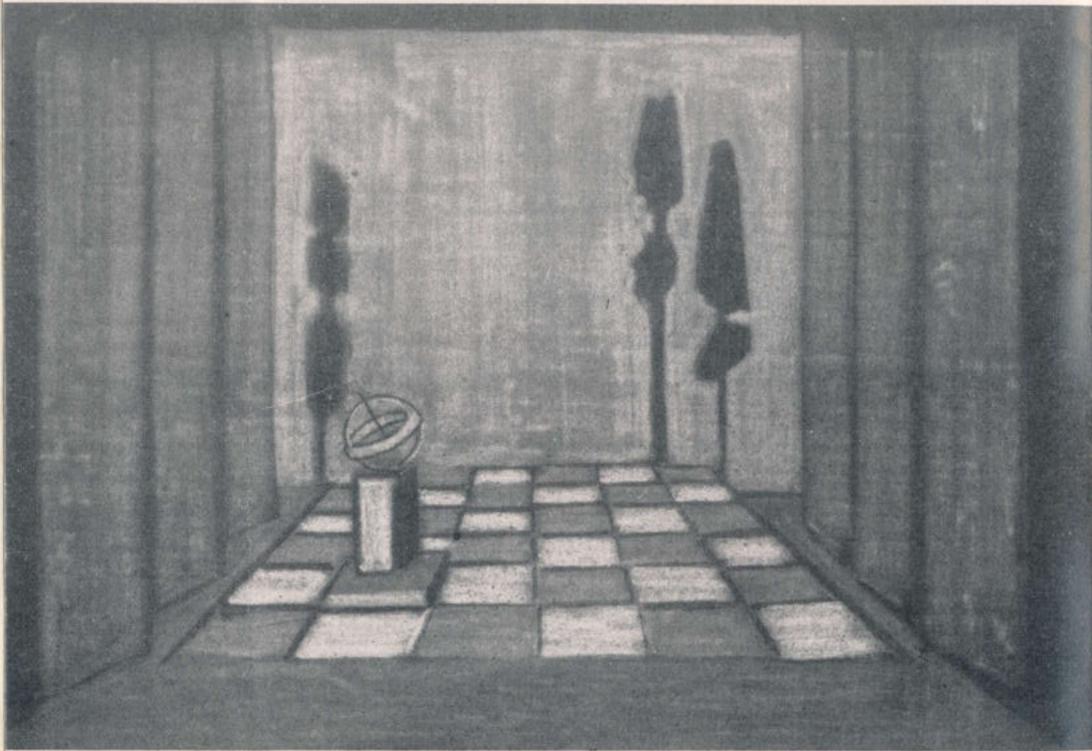
OTHELLO

Herausgegeben von der Intendanz des Stadttheaters Meißen
Intendant Jutta Klingberg — Inhalt und Gestaltung: Klaus Schlegel
Spielzeit 1957/58 Heft 9
Druck: Meißner Druckhaus, Meißen IL (G) 3-57 III-21-3 7472 (05 - 2x)

der Handlung seiner meisten Stücke in das Norditalien der Frührenaissance, so „Der Kaufmann von Venedig“, „Der Widerspenstigen Zähmung“, „Romeo und Julia“ und nicht zuletzt den „Othello“.

Shakespeare stand am Ende einer umwälzenden Epoche und verstand es mit einmaliger Meisterschaft, die Menschen dieser Zeit in all ihren Leidenschaften, ihrer Größe, aber auch in ihren Fehlern und Schwächen zu charakterisieren. Elementar und ausdrucksstark steht der Renaissance-mensch, der zu sich selbst gefunden hat, im Mittelpunkt des Geschehens. Wiedergeburt, Aufleben definierten wir anfangs den Begriff Renaissance. Blicken wir jedoch auf das Gesagte zurück, so müssen wir feststellen, daß es fast noch mehr ist – ein neues Sichbewußtwerden des Menschen, seiner Kraft und Stärke, die ihn befähigt, Großes zu leisten. Das Spiegelbild dieser Menschen, das Bild ihrer Charaktere treffen wir in den Werken Shakespeares.

Bühnenbild-Entwurf „Othello“ zum 6. und 7. Bild von Herbert Aschmann



William Shakespeare — Leben und Werk

Das 16. Jahrhundert brachte in England eine fast einmalige Blüte der Dramatik hervor. Heywood, Marlowe und Ben Jonson sind die bekanntesten Dramatiker dieser Zeit – sie alle aber werden von einem Genius überragt: William Shakespeare.

Geboren wurde er im Jahre 1564 in Stratford am Avon, er stammt aus der Schicht der wohlhabenden Stadtbevölkerung und dürfte auch eine höhere Schulbildung genossen haben. Genaueres ist über sein Leben bis zum Jahre 1592 nicht bekannt, fest steht nur, daß er fluchtartig seine Heimat verließ. 1592 wird er in London bereits als bekannter Dichter und Schauspieler genannt.

In diese Zeit fällt der Beginn seines dramatischen Schaffens, „Heinrich VI.“ (1590) und „Komödie der Irrungen“ (1592). In Shakespeares Werken zeigt sich die Universalität des Renaissancemenschen. Die Fülle der menschlichen Realitäten durchmißt er vom Bettler bis zum König, von der Dirne bis zur Gesellschaftsdame. Derbe Komik wechselt unvermittelt mit der Tragik des Lebens, der Tod wird gleichsam vom Lachen des Narren kommentiert, und dieser wieder mündet in eine Fülle menschlicher Leidenschaften. Die meisten seiner Fabeln stammen nicht von ihm selbst, er entlehnt sie zum größten Teil aus der italienischen Novellistik. Wie aber versteht er, mit der Fabel zu arbeiten! Da wachsen aus einem Nichts, aus einer Schauergeschichte Charaktere von ungeahnter Größe empor, da stoßen menschliche Leidenschaften aufeinander, die den Zuschauer bis ins Innerste erschüttern lassen. Wohl kaum ein zweiter hat so die Skala menschlicher Gefühle durchmessen wie Shakespeare, hat wieder so den Zuschauer in den Bann der Bühne gezogen.

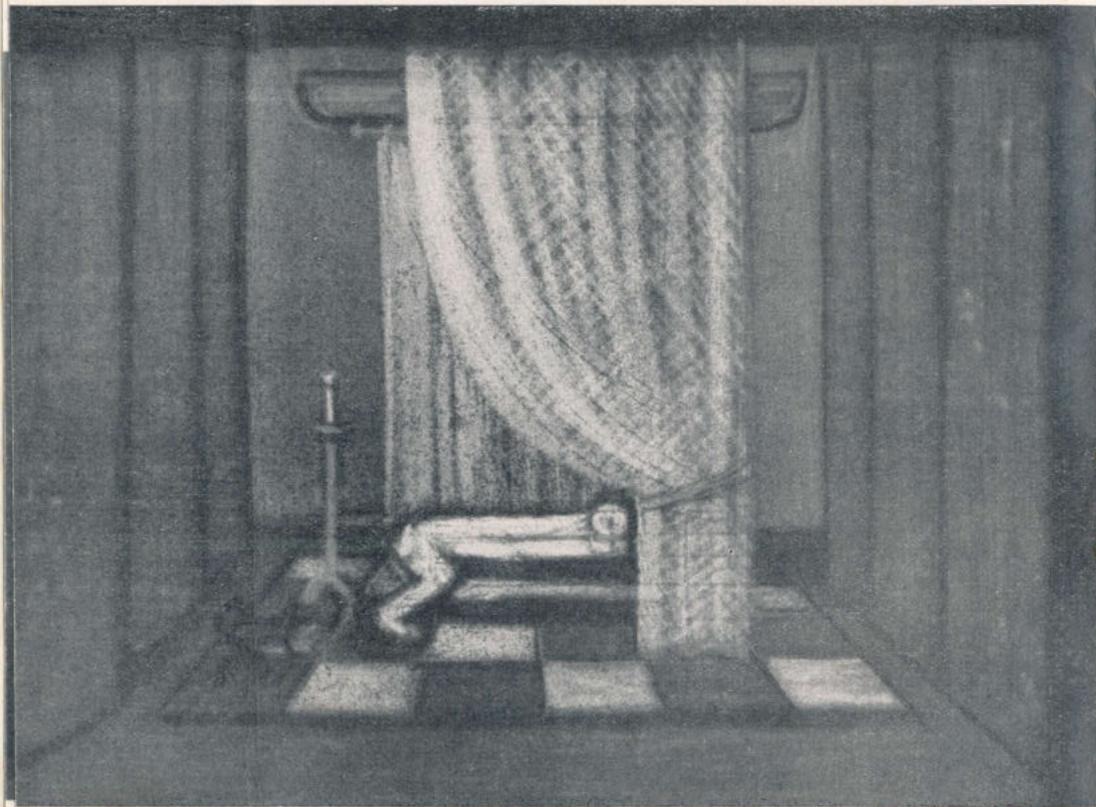
Die Fülle seines Werkes zu nennen, ginge zu weit. Gliedern wir seine Stücke, so finden wir Königsdramen, Komödien, Schauspiele und seine großen Tragödien. Auf dem Gipfel seines Schaffens entstehen die großartigsten, reifsten Tragödien: „Hamlet“, „Othello“, „König Lear“ und „Macbeth“.

In ihnen spiegelt sich Shakespeares humanistisches Bild am klarsten und reinsten. Über dem Untergang des Helden, über den scheinbaren Triumph des Bösen wird das Gute als eine über den Tod fortdauernde Kraft gezeigt (im „Othello“ verkörpert in der Gestalt des Cassio). Gerade die Shakespeareschen Tragödien hinterlassen trotz ihrer düsteren, unheilswangeren Atmosphäre nie (sehen wir von dem „Timon von Athen“ ab) den Eindruck der Verzweiflung und des Pessimismus, sondern vielmehr den des Sieges und der Gerechtigkeit, gleich unter welchen Opfern. Der alternde Shakespeare mildert diese Härten in seinen letzten Werken, dem „Wintermärchen“ und dem „Sturm“, in denen sich in abgeklärten

Zügen nochmals der Wunsch nach Verwirklichung eines tätigen Humanitätsideals äußert.

1613 legte der Dichter, der seit 1603 bereits wieder in Stratford lebte, die Feder aus der Hand. Neue gesellschaftliche Kräfte in England schlossen die Theater, verboten weltliche Lustbarkeit. Der reiche Fluß der dramatischen Literatur, der durch drei Jahrzehnte geströmt war, versiegt urplötzlich. Drei Jahre später, am 23. April 1616, endet das Leben des großen englischen Dramatikers.

Bühnenbild-Entwurf „Othello“ zum 10. und 11. Bild von Herbert Aschmann



Adalbert Mathowsky als Othello

OTHELLO

TRAUERSPIEL IN FÜNF AUFZÜGEN (11 BILDER) VON WILLIAM SHAKESPEARE

DEUTSCH VON WOLFGANG GRAF BAUDISSIN

Regie	Uli Röbert
Ausstattung	Herbert Aschmann
Doge von Venedig	Herbert Kick
Brabantio, Senator	Hans Kopprasch
1. Senator	Hellmuth Knoch
Lodovico	Günther Brill
Othello, Feldherr	Robert Pfeiffer
Cassio, sein Leutnant	Rudolf Donath
Jago, sein Fähnrich	Uli Röbert
Rodrigo, ein junger Venezianer	Kurt Kachlicki
Montano, Statthalter von Zypern	Werner Zogbaum
1. Edelmann	Karl-Heinz Währ
2. Edelmann	Adi Tischmeier
Desdemona	Jessy Rameik
Emilia	Elisabeth Able
Bianca	Helga Schulz
Regieassistent	Adi Tischmeier
Technische Einrichtung	Herbert Göpfert
Kostümanfertigung	Edith Huhn
Beleuchtung	Horst Theurich
Masken und Haartrachten	Werner Langer
Inspizient	Karl-Heinz Währ
Souffleuse	Susanne Ludwig
Spieldauer ca. 3 Stunden	Pause nach dem 6. Bild

Zur Entstehung des „Othello“

1565 erschien von Giovambattista Giraldi, genannt Cinthio, ein Novellenzyklus „Hecatombi“. Aus diesem Band entnahm Shakespeare den Stoff zu seinen Stücken „Maß für Maß“ und „Othello“. Cinthio berichtet jedoch nur, wie wir im folgenden sehen werden, die äußere Othello-Fabel, ohne einzelne Personen, außer einer Desdemona, näher zu nennen. Shakespeare entlehnt von Cinthio nur den äußeren Rahmen der Fabel und gestaltet daraus echte Charaktere. Aus der Schauernovelle wird ein humanistisches Drama. Alle Handlungen werden genauestens motiviert und in Verbindung zueinander gesetzt.

Bei der Gestalt des Mohren von Venedig stützte sich schon Cinthio auf einen historisch belegten venezianischen Söldnerführer Christophoro Moro. Shakespeare legt seinen Helden eindeutig als Afrikaner an, ohne rassische Gesichtspunkte besonders zu betonen, da diese weder zur Zeit der Handlung noch zu Zeiten Shakespeares von ausschlaggebender Bedeutung waren. Er unterstreicht in Othello nur das Außergewöhnliche, Abseitsstehende. Völlig neu ist bei Shakespeare die Einführung des Brabantio und des Senats und der daraus entstehende Konflikt Desdemonas mit ihrer bisherigen Umwelt. Ganz entscheidend verändert er die wichtigsten Gestalten Othello und Jago. Othello ist bei Shakespeare der aufrechte, von Recht, Gesetz und Menschlichkeit überzeugte Renaissance-mensch, der, erhaben über kleinliches Gezänk, an das Edle und Gute im Menschen glaubt. Deshalb entspricht es nicht seiner Anlage, das Stück als eine Tragödie der Eifersucht zu spielen. Es ist weit eher die Tragödie des in seinem felsenfesten Vertrauen und Glauben erschütterten Menschen. Nicht allein die vermeintliche Untreue Desdemonas erschüttert ihn, sie ist nur der Ausgangspunkt, der den Felsblock zum Wanken bringt, weit mehr bewegt ihn, daß er im guten Glauben zum Mörder wurde. Deshalb vermeidet es Shakespeare, Othello negative Züge zu geben oder ihn blindwütig handeln zu lassen. Sein Othello ist weit entfernt von jener Gestalt Cinthios. Auch der Fähnrich Jago wächst bei Shakespeare zum Charakter. Sein Handeln wird keineswegs aus Eifersucht oder aus rassistischen Gesichtspunkten bestimmt. Jago verfügt über außerordentliche geistige Fähigkeiten, die er jedoch in seinem Machtstreben zu ausgesprochen negativen Zwecken ausnutzt. Er will nicht Desdemona vernichten, sie ist ihm nur ein Mittel zu seinen Zwecken. Ebenso werden Cassio unbewußt und Rodrigo bewußt zu Jagos Werkzeug. Auch das Taschentuchmotiv gewinnt bei Shakespeare Bedeutung. Die wesentlichen Veränderungen trifft der Dichter jedoch im Ausgang des Stückes.

Jago ist nicht mehr am Mord beteiligt, obwohl er weiterhin Mitwisser bleibt. Dadurch verliert die Tat das Bestialische und wird in Othellos Augen zu einem Akt der Gerechtigkeit. Statt zweier Mörder erleben wir am Schluß den gebrochenen Othello, der sich in Erkenntnis seiner Schuld selbst den Tod gibt. Sein edles, aufrechtes Menschentum, welches er sich bewahrte, lebt in Cassio weiter.

„Der Mohr von Venedig“

Novelle von Cinthio

In Venedig lebte vor Zeiten ein sehr tapferer Mohr, dessen streitbarer Arm sowohl als die große Klugheit und Geistesgegenwart, die er in Kriegssachen bewiesen hatte, ihn den Herren jener Stadt sehr wert machten, die immer in Belohnung vorzüglicher Handlungen alle Republiken der Welt übertroffen hat. Nun begab es sich, daß ein tugendreiches Fräulein von wunderbarer Schönheit, Desdemona genannt, nicht von weiblichen Begierden, sondern von den Tugenden dieses Mohren angezogen ward, sich in ihn verliebte, während er, von der Schönheit und der edlen Gesinnung der Dame besiegt, gleichfalls für sie entbrannte. Die Liebe war ihnen so günstig, daß sie sich beide durch die Ehe verbanden, obgleich die Eltern des Fräuleins alle ihre Kräfte aufboten, um sie zu bewegen, einen anderen Mann zu nehmen; und solange sie in Venedig blieben, lebten sie beide in solcher Eintracht und Zufriedenheit zusammen, daß nie auch nur ein unzärtliches Wort unter ihnen vorfiel. Unterdessen geschah es, daß die Herren von Venedig ihre Kriegsmannschaft ablösten, die sie in Cypern zu halten pflegten, und den Mohren zum Anführer ihres Heeres wählten, den sie dahin schickten.

In seinem Gefolge hatte er einen Fähnrich von sehr schönem Äußeren, wenn auch von der ruchlosesten Sinnesart, die je ein Mensch auf der Welt haben konnte. Dieser Nichtswürdige hatte auch seine schöne und sittsame junge Frau mit nach Cypern gebracht, die als Italienerin von der Gemahlin des Mohren sehr geliebt wurde und die meiste Zeit des Tages bei ihr zubrachte. Ferner war in dem Gefolge des Mohren ein Rottenführer, den dieser sehr wert hielt.

Der verruchte Fähnrich nun, aller Treue gegen seine Gattin und aller Freundschaft, Treue und Pflicht gegen den Mohren vergessend, verliebte sich leidenschaftlich in Desdemona und richtete all sein Sinnen und Trachten darauf, sich ihrer Reize zu erfreuen, wiewohl er nicht den Mut hatte, sich gegen sie zu erklären, weil er befürchtete, der Mohr werde ihn auf der Stelle töten, sobald er die Sache merke. Er bestrebte sich daher vielfach, so heimlich er konnte, der Dame seine Liebe zu verstehen zu geben; ihr Gemüt war aber einzig nur dem Mohren zugewandt, und all seine Versuche, sie in ihn verliebt zu machen, blieben wirkungslos. Nachdem er zu diesem Ende mehrere Bubenstücke und Schurkenstreiche überlegt, beschloß er endlich, sie bei ihrem Gemahl des Ehebruchs anzuklagen und den Rottenführer als den Ehebrecher zu bezeichnen (Im folgenden schildert Cinthio die Einzelheiten der Intrige gegen Desdemona und Othello. Schließlich hat der Fähnrich Othello von Desdemonas Untreue überzeugt und ihn für eine furchtbare Rache gewonnen.)

Dem Mohren gefiel der grausame Rat. Er paßte also die Zeit ab, die ihm am gelegensten schien, und da er eines Nachts mit ihr im Bette lag, machte der Fähnrich, den er vorher in einem Kabinett, das an die Kammer stieß, verborgen hatte, plötzlich der Verabredung gemäß, in dem Kabinett ein Geräusch. Der Mohr hörte es sogleich und sagte zu seiner Gattin: „Hast du das Geräusch gehört?“ – „Jawohl, ich hab's gehört“, entgegnete sie.

„So steh auf“, versetzte der Mohr, „und sieh nach, was es sein mag!“ Die unglückliche Desdemona stand auf, und sobald sie sich dem Kabinett näherte, trat der Fähnrich heraus und gab ihr, stark und kräftig wie er war, einen so grausamen Schlag mit einem Sack voll Sand über das Rückgrat, daß sie plötzlich zur Erde fiel und kaum noch zu atmen vermochte. Doch mit der wenigen Stimme, die ihr noch blieb, rief sie den Mohren um Hilfe an. Dieser sprang aus dem Bette und sprach: „Das ist der Lohn, du ruchloses Weib, für deine Untreue! So behandelt man die Weiber, die unter dem Schein der zärtlichsten Liebe gegen ihre Männer ihnen Hörner aufsetzen!“ Darauf legten die beiden sie in das Bett, zerschlugen ihr das Haupt und rissen, wie sie zuvor ausgemacht hatten, die Stubendecke ein. Sodann hub der Mohr an, um Hilfe zu rufen, da das Haus einfalle, bis die Nachbarn auf seinen Ruf herbeistürzten und bei Untersuchung des Bettes das arme Weib unten den Balken erschlagen fanden. Als die Herren von Venedig vernahmen, welche Grausamkeit der Mohr gegen eine ihrer Mitbürgerinnen begangen habe, ließen sie ihn in Cypern verhaften und nach Venedig bringen, wo sie ihn durch vielerlei Martern zu zwingen suchten, die Wahrheit zu gestehen. Aber die Kraft seiner Seele half ihm, alle Marter besiegen und die Tat zu leugnen, daß nichts aus ihm herauszubringen war. Obgleich er aber durch seine Standhaftigkeit dem Tod entging, so ward er doch nach langer Gefangenschaft zu lebenslänglicher Verbannung verurteilt, in der er zuletzt von den Verwandten seiner Frau, wie er es verdiente, umgebracht wurde.

So rächte Gott die Unschuld Desdemonas, und den ganzen Hergang erzählte die Frau des Fähnrichs, die nun alles wußte, nachdem er, wie ich euch erzählte, ums Leben gekommen war.



Shakespeares sogenannte Darmstädter Totenmaske

Dem Gedächtnisse William Shakespeares

Von Ben Jonson

Nicht, daß Dein Name uns erweckte Neid,
Mein Shakespeare, preis' ich Deine Herrlichkeit,
Denn wie man Dich auch rühmen mag und preisen:
Zu hohen Ruhm kann keiner Dir erweisen!
Das ist so wahr, wie alle Welt es spricht.
Doch mit der großen Menge geh' ich nicht,
Die, dumm und urteilslos, im besten Fall
Nichts beut als anderer Stimmen Widerhall —
Auch nicht mit blinder Liebe, die nur tappt
Im Dunkeln und die Wahrheit gern verkappt.
Auch nicht mit Heuchlern, die nur scheinbar loben
Und heimlich gerne stürzten, was erhoben.
Es wäre das, als rühmt ein Kuppler sehr
Uns eine Frau — was könnt' ihr schaden mehr?
Allein Du stehst so hoch, daß Dir nicht Not
Das Schmeicheln tut, Dich Bosheit nicht bedroht...
Denn wer will schaffen lebensvolle Zeilen
Wie Du, der muß viel schmieden, hämmern, feilen,
Muß an der Musen Amboß stehn wie Du,
Die Formen bildend und sich selbst dazu.
Vielleicht bleibt doch der Lorbeer ihm verloren!
Ein Dichter wird gebildet, wie geboren.
Du bist's! Sieh, wie des Vaters Angesicht
Fortlebt in seinen Kindern, also spricht
Sich Deines Geist's erhab'ne Abkunt ganz
In Deinen Versen aus, voll Kunst und Glanz.
In jedem schwingst Du einen Speer zum Streit
Ins Antlitz prahlender Unwissenheit...
Strahl fort, Du Stern der Dichter! Strahl hernieder,
Erhebe die gesunkne Bühne wieder,
Die trauernd wie die Nacht trüg' ihr Gesicht,
Blieb' ihr nicht Deiner Werke ew'ges Licht.